

Elisabeth Hann von Weyhern, Regionalbischöfin im Kirchenkreis Nürnberg Predigt zum 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs

Gnade sei mit Euch und Friede von dem der ist der da war und der da sein wird.

Liebe Gemeinde,

7. August 1914. Der erste Sonntag nach der Kriegserklärung. In Nürnberg ist wie in allen deutschen Kirchen ist der Krieg das Thema der Gottesdienste. Schon am Donnerstag sind junge Männer des 14. Regiments verabschiedet worden. Blumen in den Gewehrläufen. Wir kennen die Bilder von fröhlich aus den Zügen winkenden Soldaten -auch hier am Nürnberger Hauptbahnhof- als ginge es auf Klassenfahrt. An diesem Sonntag predigt Pfarrer Dr. Rittelmeyer nebenan in Heilig Geist „ Wir hoffen mit Gott auf den Sieg für unsere gute Sache. Wir hoffen, dass wir Weihnachten feiern nach einem kurzen, bitter ernsten, aber glorreichen Krieg.“

Er hat sich geirrt, wie viele seine Zeitgenossen, die im Krieg ein reinigen Gewitter und die Stählung des Charakter sehen. Wer zurückkam, war gezeichnet, entstellt, seelisch zerstört mit posttraumatischen Störungen. Es hat sich geirrt, wie so viele, die auf einen schnellen militärischen Erfolg hofften und es bis heute tun. Bis heute man ist schnell in der Krieg drin und um wie viele schwerer ist der Frieden. Er hat sich geirrt wie viele Theologen seiner Zeit, die den Krieg als Werk Gottes an der Nation verbrämten. Christen aller Konfessionen vereint im Irrtum und ansonsten mit wenig ökumenischen Ambitionen – damals wohlgemerkt.

Tiefe Begeisterung spricht aus Rittelmeyers Worten: „Es gibt Zeiten der der Weltgeschichte, die sozusagen Alltag sind. Da gehen die Menschen hin... und wenig weiß die Geschichte von Ihnen zu erzählen. Aber es kommen andere Zeiten, da wird die Volksseele aufgewühlt in der Tiefe. Freuen wir uns, dass wir uns nicht ins Grab uns legen müssen, ohne eine ganz große Zeit erlebt zu haben. Sorgen wir dafür, dass von Jahr 1914 auch in unserer Stadt viel Großes und Gutes zu erzählen ist. Was jetzt geschieht im deutschen Vaterland, das wird einmal den Enkeln erzählt werden in der Schule.“ Wie recht er hatte, der Pfarrer Rittelmeyer. Es muss erzählt werden.

Es muss erzählt werden vom Jahr 1914. Aber anders. Nicht von heldenhaften Geist des deutschen Mannes, die Selbstlosigkeit, das Leben für das große Ganze zu geben, so wie damals in den Reden klang. Vielmehr über den grausame Stellungskrieg auf den Feldern Frankreichs, der Gaskrieg, über einen Krieg, mit der Schrecken der Moderne beginnt

Es muss erzählt werden, nicht in der Haltung von Besserwisserei derer, die wissen wies ausgegangen ist, nicht um sich moralische zu empören über Hurratriotismus und die Kriegssehnsucht, die wie ein Virus alle infizierte, auch nicht um einen Nürnberger Pfarrer des Irrtums zu überführen – das wäre zu einfach und zu billig. Außerdem wird zu dessen Geschichte nachher noch mehr zu erzählen sein.

Es muss erzählt werden, um zu verstehen, wie es möglich wurde, dass ein Attentat in Serbien als Anlass reichte um einen Weltenbrand zu entzünden. Es muss erzählt werden, um zu lernen für die Gegenwart und die Zukunft.

Syrien, Afghanistan, Israel, Gazastreifen, Ukraine, Iran, Nordmali, Südsudan, Somalia und und und ...
Das Schauplätze kriegerischer Auseinandersetzungen heute. Ja es muss erzählt werden, um zu lernen
für eine friedlichere Welt. Denn noch immer beherrscht die Menschheit das Kriegshandwerk besser
als Friedenswerkszeug. Mache mich zum Werkzeug Deines Friedens. Dringender denn ja ist dieser
Gebetsruf aus dem 1. Weltkrieg, der im Nachhinein Franz von Assisi zugeschrieben wurde und den
wir nachher zusammen sprechen

Stefan Zweig beschreibt die Stimmung 1914 Sommer in Ostende: Die Menschen erfreuten sich der
Sommerfrische erfreuen und nur weniger ahnten das das Geschrei der Möwen am Strand nicht das
Gegurre einer Friedenstauben war. In der Videoinstallation Sommer 14 im Dokuzentrum ist das
eindrucksvoll erlebbar. Da weißt du, dass du da genauso hättest sitzen können, unbeschwert in der
Sommerfrische. Manche haben Angst, wenn sie an die Ukraine und den Willen zur Eskalation sehen
und die großen Anstrengungen der Diplomatie. Was ist das für eine Sommer?

Um Frieden zu halten zu schaffen braucht es gewiss die Erinnerung und das Lernen aus der
Vergangenheit. Wir spüren aber auch das allein reicht nicht. Wir brauchen auch eine Idee für die
Zukunft, eine Idee davon, wie Frieden sein kann und wie man dorthin kommt.

Solch eine Idee von der Zukunft ist die Vision des Jesaja, die wir zu Beginn schon gehört haben. Ich
rufe den Text ausschnittweise in Erinnerung:

²Und es wird geschehen am Ende der Tage,
und alle Nationen werden zum Berg des Herrn strömen.

³Und viele Völker werden hingehen und sagen:

„Kommt, lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN,
zum Haus des Gottes Jakobs,
dass er uns aufgrund seiner Wege belehre
und wir auf seinen Pfaden gehen!“

...

⁴Und er wird richten zwischen den Nationen
und für viele Völker Recht sprechen.

Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden
und ihre Speere zu Winzermessern.

Nicht <mehr> wird Nation gegen Nation das Schwert erheben,
und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.

⁵Haus Jakob, kommt, lasst uns im Licht des HERRN leben!

Visionär“ ja, weil es Frieden ohne Gewalt denkt; Utopisch? Ja, in dem Sinn dass es eine Zukunft
denkt, wie weit über das hinausgeht, was wir uns als Zukunft denken können, das ist oft genug nur
eine Verlängerung der Gegenwart. Realistisch? Doch ja! Weil diese Vision Frieden nicht ohne Konflikt
denkt.

Diese Vision will uns auf einen Lernweg nehmen. Nicht, dass wir das so erreichen können, diesen
Frieden muss Gott schaffen. Es geht nicht um Vollenden, es geht darum sich auf den Weg zu machen.
Vision zeigt uns, wie Frieden gehen kann und was es dazu braucht.

Erkenntnis 1 aus der Vision des Jesaja: Es braucht einen Ort für eine gewaltfreie Konfliktlösung

Es braucht etwas, was damals 1914 nicht gab. Einen Ort, an die Konfliktparteien miteinander sprechen können und das Recht und nicht das Recht des Stärkeren, Orientierung gibt. Genau diesen gab es damals nicht: Der Historiker Clark hat das in seinem Buch die Schlafwandler ja beschrieben: Die Völker sind in diesen Krieg hineingeschliddert. Keiner hätte es für möglich gehalten. Keiner hat den Krieg wirklich gewollt. Alle Beteiligten, die Entscheidungsträger in Berlin, Wien, Paris, St. Petersburg, London und Belgrad glaubten die Sache im Griff zu haben und haben die Eigendynamik der Konflikte völlig unterschätzt und am Ende hielten alle den Krieg für alternativlos.

Es Orte, an denen biblisch gesprochen die Völker und alle Nationen zusammen kommen. Für einen solchen Ort hat sich schon gegen Ende des Ersten Weltkriegs der amerikanische Präsident und Pfarrerssohn Woodrow Wilson eingesetzt. Der Völkerbund konnte den Zweiten Weltkrieg nicht verhindern und auch heute stehen die Vereinten Nationen als Nachfolgeorganisation oft ratlos vor Krieg und Gewalt, und dennoch: Die Mächtigen der Welt haben gelernt, in multilateralen Organisationen wie den UN oder der OSZE strukturierter Weise miteinander zu reden. Die Gefahr, schlafwandelnd in einen Weltkrieg zu taumeln, ist geringer geworden. Dazu gehört auch das internationale rechtliche Vorgehen, das Kriegsverbrecher und Verbrechen gegen die Menschlichkeit ahndet, wie der Internationale Strafgerichtshof in den Haag. Die neu begründete internationale Akademie der Nürnberger Prinzipien die dazu ihren Beitrag leisten will.

Erkenntnis 2 aus der Vision des Jesajas: sich in den Anderen hineinversetzen

Auf dem Weg zu Frieden ist direkte Kontakt unerlässlich. Abbruch von Gesprächen führt in den Krieg. Denn dann passiert etwas, was genau so auch zum Ausbruch des 1. WK geführt hat. An die Stelle des Gesprächs traten Projektionen über den anderen. Von den eigenen schlechten Absichten wurde auf die Absichten anderer geschlossen haben. So bekamen die Scharfmacher auf allen Seiten die Deutungshoheit. Wir erleben das heute wieder im Nahen Osten, in der Ukraine...

Im Sonntagsblatt von Nürnberg wurde in der ersten Kriegswoche bekannt gegeben: keine Post mehr in Kriegsgebiete, Briefe werden nicht mehr zu gestellt und kommen nicht. Also keine Nachricht mehr, wies der Schwester in Flandern, kein Brief von der Großtante in London, was die Menschen in England denken. Wenn die Wahrheit das erste Opfer des Kriegs, dann ist die Kommunikation mindestens die Zweite.

Um Frieden zu wahren und zu schaffen braucht es die Fähigkeit, die Welt mit den Augen des anderen sehen. Gott hat es uns vor gemacht, indem er den Menschen nicht allein mit seinen, den Augen Gottes angeschaut hat. Er hat den Mensch mit den Augen eines Menschen gesehen: Jesus Christus. Dieser hat uns gelehrt die Welt mit seinen Augen zu sehen: Ich habe Gedanken des Friedens über euch. Wir tun gut daran für alle zu beten, die in den gefährlichen Konflikten und Kriege des Gegenwart ihr ganzes diplomatisches Geschick dafür einsetzen, dass der Gesprächsfaden zwischen den Konfliktparteien nicht abreißen und den Scharfmachern keinen Raum lassen, die sagen jetzt sei genug der Worte. Wo wir die Welt mit solchen Augen sehen, kommt etwas in Bewegung.

Die Vision des Jesaja ist voller Verben der Bewegung: zum Berg strömen, gehen, dahingehen, den Pfad Gottes gehen. Die Botschaft: Grabt euch nicht ein in die Schützengräben Eurer Überzeugungen,

den festgefahrene Bildern von Euch selbst und den anderen, das Pochen auf das eigene Recht. Um des Friedens willen kann ich dann auch bereit sein, auf die Durchsetzung meines „gutes“ Recht zu verzichten, weil mir die Beziehungen zu anderen wichtiger ist. Das ist keine Schwäche sondern Stärke. Da entsteht so etwas wie die mentale Infrastruktur für Frieden.

Erkenntnis 3 aus der Vision des Jesaja: Schwerter zu Pflugscharen

Das verändert etwas. Jetzt und zwar erst jetzt kommt das Bild von den Schwertern zu Pflugscharen ins Spiel.

„Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Speere zu Winzermessern. Nicht mehr wird Nation gegen Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen.“

Frieden beginnt nicht damit, dass als erstes das Kriegswerkzeug umgeschmiedet wird. Das ist ein großes Missverständnis dieses biblischen Bildes. Es ist eine Folge. Wenn nämlich die mentale, soziale und die rechtliche Infrastruktur so ist, dass Menschen ohne Gewaltanwendung ihren Platz im Leben finden, dann kann das Kriegshandwerk verlernt werden. Dafür braucht es Friedenserziehung, Übung im gewaltfreien Umgang miteinander, verlässliches Recht und soziale Gerechtigkeit. Davon steckt viel im biblischen Verständnis des Friedens als Schalom – als Balance zwischen Ungleichen

Das war ja genau das Problem nach dem 1. Weltkrieg. Da stimmte die mentale Infrastruktur nicht. Zurückgekehrt sind junge Männer, die im Krieg verroht und hart geworden war. Die Fähigkeit zur Empathie, die Gabe sich in andere hinein zu versetzen, war im Kampf Mann gegen Mann verkümmert. Mit Sehnsucht nach Frieden waren viele heimgekommen langweilten sich aber schnell im Frieden. Dass war u.a. der mentale Boden für den 2. Weltkrieg.

Schluss

Schwerter zu Pflugscharen, es lohnt sich dieser alles zu tun, dass das Kriegswerkzeug verlernt werden kann. Pfarrer Friedrich Rittelmeyer hat selbst gelernt. Mit seiner Kriegsbegeisterung war rasch Schluss. 1916 als Pfarrer in Berlin berufen, wurde er zum Kriegsgegner und unterschrieb mit vier anderen berliner Theologen einen Aufruf zu Frieden und Versöhnung. Er ist dann später seinen ganz eigenen Weg gegangen.

Dass wir heute als Christen ökumenisch des 1. Weltkriegs gedenken und uns gemeinsam für Frieden einsetzen beschreibt auch den Lernweg der Kirchen. Hatten die Soldaten des ersten Weltkriegs „mit Gott fürs Vaterland“ gekämpft, so gründete sich nach dem 2. Weltkrieg in Deutschland die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen und auf globaler Ebene der Ökumenische Rat der Kirchen. Der hielt auf seiner ersten Konferenz in Amsterdam endlich fest: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“. Endlich kamen die Kirchen in Bewegung und richteten ihre Kirche auf den Weg des Friedens. Endlich wurde im Konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, in der Friedensdekade und bei der Überwindung des Eisernen Vorhangs, bei den Leipziger Montagsdemonstrationen deutlich, die Botschaft der Bibel ist eine Botschaft des Friedens. Als Christinnen und Christen sind wir Botschafter dieses Friedens. Zugleich müssen wir Gott immer wieder darum bitten: „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“. Amen.